

Am Gipfelkreuz

Weite unberührte Steinfelder, durchzogen von kaum sichtbaren Trampelpfaden, erstreckten sich vor ihm. Weit unter ihm konnte er die kleine Hütte erahnen, aus der er beim Morgengrauen seinen Weg nach oben wieder angetreten war. Der Gipfel, sein nächstes Ziel, war jedoch noch weit entfernt. Schritt für Schritt arbeitet er sich weiter voran. Bloß nicht stehen bleiben.

Er sah nicht von seinem Weg auf, konzentrierte sich nur auf den nächsten Schritt, den nächsten Atemzug. Um ihn herum erstreckten sich weitläufig die Berge.

Nur beiläufig nahm er die Wälder und kahlen, zum Teil mit Schnee bedeckten, Felder wahr, die sich wie Mäntel über die Bergrücken ausbreiteten.

Gestern Mittag war ihm ein junges Paar entgegengekommen, eines von denen, die sich noch ein Stück weiter trauten als die meisten Wandertouristen. Doch auch sie waren wieder umgekehrt, zufrieden mit ihrer Ausbeute an beeindruckenden Wanderfotos. Er jedoch wollte weiter, musste weiter. Er war nicht hier um Fotos zu machen und diese dann Familie und Freunden zu präsentieren. Er war hier, weil er nicht wusste wohin er sonst hätte fliehen sollen.

Stunden vergingen und die Sonne strahlte erbarmungslos auf ihn herab. Er schwitzte unter dem schweren Rucksack und dem immer steiler werdenden Weg. Doch eine Pause einlegen kam nicht infrage. Blieb er stehen, hatte er nichts mehr, das ihn ablenkte.

Die Weite der Berge und die Kontinuität seiner Schritte hatten seine aufgewühlten Gedanken beruhigt. Sanft glitten sie dahin und dorthin, ohne an einem Thema besonders zu verharren.

Manchmal jedoch streiften sie zu der Stadt und der Wohnung aus der er geflohen war. Sobald dies geschah und das Gesicht seines Chefs oder die Augen seiner Frau in seinem Inneren aufblitzten, beschleunigte er seine Schritte. Lauschte ob er einen Vogel hörte oder sang leise alte Kinderlieder vor sich hin.

Die Außenwelt sollte ihn einfach in Ruhe lassen, selbst sein Handy hatte er einfach daheim liegen lassen. Vermutlich hätte er hier sowieso kein Netz.

Seine Freunde hätten seinen eiligen, unangekündigten Aufbruch vor über einer Woche wohl Mid-life-Crisis oder Burnout genannt. Die Freunde seiner Frau nannten ihn wahrscheinlich gerade selbstsüchtig, rücksichtslos oder verrückt und beglückwünschten seine Frau, dass sie ihn nun endlich losgeworden war.

Es war ihm schon länger alles zu viel geworden. Sein ständig klingelndes Telefon, sein anstrengender, immerzu unzufriedener Chef, seine Frau, die ihm den ganzen Tag vorhielt was er doch alles falsch machte und die Schwiegereltern, die alle naseelang Unterstützung brauchten.

Er hatte es einfach nicht mehr ausgehalten und in ihm war eine Sicherung durchgebrannt. In einer Kurzschlussreaktion war er in die Berge geflüchtet.

Er war in den Bergen aufgewachsen, doch schon seit Jahren hatte er keine Wanderschuhe mehr an den Füßen gehabt. Immer nur mit Flipflops am Strand, in der Hotelbar, in der Sauna. Alles zusammen mit seiner Frau und ihren unerträglichen Freunden, die er von Anfang an nicht ausstehen konnte. Das Beruhte allerdings auf Gegenseitigkeit.

Als Kind waren die Berge seine Begleiter gewesen und er hatte stumme Zwiesprache gehalten, wann immer es daheim Ärger gegeben oder die Mitschüler sich über ihn lustig gemacht hatten. Und nun war er wieder zu ihnen geflohen.

Der schmale Pfad, dem er folgte, wand sich immer weiter empor.

Anfangs war ihm die Stille unangenehm gewesen und er hatte sich nach Musik und den vielen Stimmen der Stadt gesehnt, die seine Gedanken fern hielten. Doch nun lauschte er auf seinen Atem, der immer angestrengter ging, auf das Knirschen der Steine unter seinen Schuhen und dem Pfeifen des Windes. Wie lange war er nicht mehr alleine gewesen? Ohne Leistungsdruck? Ohne jemanden, der an ihm zerrte und irgendwas wollte.

Der Spitze schien nicht mehr weit, nur noch ein kleines Stück über ihm thronte das Gipfelkreuz.

Zwei Stunden später war er kurz davor einfach aufzugeben, sich auf die harte Erde fallenzulassen und keinen Zeh mehr zu rühren.

Seine Schritte waren langsamer geworden. Ihm schien als wäre das Gipfelkreuz fort gerückt, sein Ziel unerreichbar geworden. Ein stechender Schmerz breitete sich seit geraumer hinter seinen Schläfen aus. Blitzartige Bilder seiner Frau und seines Chef, die sich nicht mehr durch eiligeres Laufen oder Summen vertreiben ließen, tauchten immer wieder vor ihm auf.

Mit zusammengekauerten Zähnen kämpfte er sich weiter.

Die Steigung nahm noch weiter zu. Nicht stehenbleiben. Nicht denken. Nicht fühlen.

Er lief weiter. Schritt für Schritt.

Noch einmal ging es hoch und dann war er da. Er war oben. Hatte es geschafft.

Er ließ den Rucksack zu Boden und sich selbst auf einen großen Stein fallen. Sein Atem brauchte eine ganze Weile, um sich wieder zu beruhigen.

Das Gipfelkreuz war größer und älter als es von weitem ausgesehen hatte. Ein paar Steine lagen gestapelt darunter. Er stand auf und sah sich um. Berge umringten ihn und die schier unendliche Weite raubte ihm den Atem. Wolken hingen tief in den umliegenden Gipfeln und ein Farbspiel von grün, grau und weiß breitete sich um ihn herum aus. In einem Tal, hunderte von Metern unter ihm, glänzte ein Bergsee im Licht der immer schwächer werdenden Sonnenstrahlen.

Er breitet die Arme aus, spürte den Wind in seinen Haaren und die Unendlichkeit der Berge.

Warme Tränen rannen ihm über die Wangen und mit einem Mal hatte er keine Kraft mehr sich gegen die Ereignisse der letzten Wochen wehren. Es war so viel gewesen und er war einfach weggelaufen, einfach so. Ohne etwas zu sagen. Hatte sie alleine gelassen.

Lange saß er auf dem Stein und starrte auf die Berge. Die Sonne sank, doch er bemerkte es nicht.

Und da war dieser Gedanke. Er konnte und wollte nicht einfach abhauen. Er musste zurück.

Er hatte vergessen, was die Berge bewirken können, wie viel Kraft sie ihm gaben.

Noch einmal blickte er sich um und nahm das Bild in sich auf.

Er schnappte schnappte sich seinen Rucksack und machte sich auf den Weg. Auf den Weg zurück ins Tal, in die Stadt, zurück zu ihr.

Und der Welt der er sich stellen musste.